

Nachdem wir so einige reizvolle Einblicke in das Hamburg von 1826 getan haben, wenden wir uns nunmehr dem Hauptabschnitte unseres Buches zu, nach welchem es ja auch seinen Namen führt, dem Verzeichnis der Einwohner! Hier findet sich mancher Name, der heute fehlt, und, wie bereits erwähnt, auch mancher Beruf, der uns unbekannt ist oder doch seltsam anmutet, während andererseits viele „moderne“ Berufe und Beschäftigungen selbstverständlich nicht vorhanden sind.

Was nun die Namen anbetrifft, so zeigt eine nähere Betrachtung, in wie hohem Maße alteingesessene, in mehreren Zweigen blühende Familien rasch verschwinden durch Wegzug oder Aussterben, und wie wiederum andere, deren Namen im 1826er Adreßbuch noch gar nicht vertreten, heute zahlreich vorhanden sind.

Beim Durchblättern des Einwohnerverzeichnisses beobachten wir nun ein verhältnismäßig häufiges Vorkommen französischer Namen, was übrigens auch für Altona zutrifft. Das erklärt sich zwanglos aus der Oberflutung Hamburgs durch französische Emigranten im letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts. Auch die Besetzung der alten Hansestadt durch die Franzosen von 1806 bis 1815 brachte außer zahlreichen Militär und vielen Beamten noch manchen Handwerker aller Art, dazu Literaten und Schauspieler. Von diesen bzw. von ihren Nachkommen sind dann eben eine nicht ganz kleine Anzahl in Hamburg hängen geblieben. Wir nennen hier aus der Fülle der Namen nur: Boisot, de Chapeaurouge, Dubissong, Dufaur, Dumesnil, Feneuille, Fontenay, Legriell, Marissal, Marsily, Rée, Sohège. Mehrere dieser Familien blühen noch heute; ein Sproß einer solchen ist heute ein angesehenes Senator.

Daß es einstmals wie heute an seltsamen, oft geradezu erheiternden Namen nicht fehlte, beweisen die folgenden: Bier-timpel, Bradthering, Bydekarken, Deubelins, Fallab, Federwisch, Gimpel, Goldkuhl, Grohsand, Hausbrandt, Jahraus, Irrgang, Knüttel, Laubvogel, Leutenant, Mitternacht, Nabelmann, Nesselstrauß, Öl, Ohnsorg, Pickrum, Rührhand, Saueracker, Saatrüber, Schierwater, Schötzel, Schornstein, Schreibvogel, Somnenschmidt, Stichtenoth, Treussine, Unbehagen, Ungefroren, Ungelenk, Untertzuber, Upnmoor u. a. m.

Die Beschäftigung mit den Berufsangaben in unserem Adreßbuch bringt mancherlei interessantes Material. Vor allem überrascht die sehr häufige Bezeichnung „Zuckerfabrik“. Das rührt daher, daß man dazumal den Rübenzucker noch kaum kannte. Es wurde deshalb ausschließlich sogenannter Kolonialzucker verwendet. Für diesen war nun unsere Vaterstadt einer der wichtigsten Einfuhrhäfen und hier gelangte der Rohzucker vor dem Versand ins Innere zur Verarbeitung.

Als heute nicht mehr ausgeübt bzw. nicht ohne weiteres verständliche Berufe werden 1826 u. a. genannt: Lützenbrüder (Transportarbeiter), Schaumkocher (Teilarbeit bei der Zuckerfabrikation), Kleiderseller (Kleiderhändler, wohl vom englischen: to sell = verkaufen), Saucissenmacher (Würstchenfabrikant), Bratenspicker, Indigomakler (spielte bis zur Erfindung der Teerfarben eine gewichtige Rolle), Buntfutterer, Royer (Weinprüfer und -taxator), Hochzeits- und Leichenbitter, Reitender Diener (ursprünglich Senatsdiener, dann fast unentbehrliches Faktotum bei allen Festlichkeiten der vornehmen Kreise, besonders auch bei Beerdigungen; für letztere noch heute verwendet), Wasserführmann (es gab noch keine allgemeine öffentlichen Wasserleitungen), Liqueurist (Spirituosenfabrik und -handel), Wehmutter (Hebamme), Wundarzt 1. bis 3. Klasse (Heilgehilfen; die der 1. Klasse waren auch berechtigt, zu impfen). Ganz seltsam und erheiternd erscheint uns der Hasenhaarschneider, der nicht etwa den Hasen die Haare schnitt, sondern die Hasenbälge herrichtete zur Verwendung für die damals wohl von jedem Hamburger, der auf sich hielt, getragenen Zylinderhüte; erschien doch der Konfirmand wie heute mit dem steifen Hut einstmals stolz mit seinem ersten Zylinder. Als weitere eigenartige Berufsbezeichnung sei hier der „philosophische Spagierus“ notiert, das ist ein Projekturmacher, hier soviel wie Privatgelehrter, auf philosophischem Gebiete.

Auffallend häufig begegnen wir der Angabe: „Lehrer im Zeichnen, wie auch in mehreren Wissenschaften“, „Schreiblehrer“, „Schul- und Erziehungsanstalt“ und ähnlich. Sie findet ihre Erklärung darin, daß es vor hundert Jahren ein Staatsschulwesen, weder ein höheres, noch Volksschulwesen, nicht gab; das Johanneum unter seinem weit über Hamburgs Mauern bekannten hervorragenden Direktor Gurlitt war die einzige Staatsschule. Noch war der Beruf eines Lehrers wenig angesehen und fast stets

sehr schlecht besoldet. Immerhin bestand schon ein auf Hebung dieses Standes in jeder Hinsicht bestrebt Verein, die noch heute blühende und in ganz Deutschland bekannte „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“, wegen der vielen Genetive schon damals scherzhaft der „Genetivverein“ genannt. „Wieviel Gutes durch eine Gesellschaft dieser Art gestiftet werden kann, erhellt schon aus ihren Zwecken“, sagt das Adreßbuch von 1826 bei der Anführung der damals in Hamburg bestehenden Vereine; eine nur allzu wahre Bemerkung, die auch heute noch gilt!

Unsere Vorfahren waren im großen und ganzen weit weniger geneigt, bei Erkrankungen ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen; Hausmittel aller Art, oft nach uralten Familienrezepten zusammengebraut, wurden viel und wohl auch meist nicht ohne Erfolg angewandt. Eine besondere Rolle spielte dabei das Blutegelsetzen und das Schröpfen (zur Ader lassen), ferner auch das Purgieren. Bei dieser Betätigung boten nun zahlreiche beruflich sich damit befassende Männer und Frauen ihre guten Dienste an, und so heißt es in unserm Adreßbuch: „schröpft, setzt Blutigel, gibt auch Lavements“, oder „Blutigel, Schröpfköpfe und Klystiersetzerin“.

Doch genug von den eigenartigen Berufen und ihren Anzeigen! Nur wenige heitere seien noch erwähnt: „Nachtigallen und Schwarzdrosseln“ (heute würde man Vogelhandlung sagen), „Musikus und Bürstenbinder“ und zum Schluß die geradezu neckische Angabe: „Neumann Wwe., altes Eisen!“

Außerhalb des eigentlichen Stadtbezirkes wohnten damals nur wenige Hamburger dauernd, dagegen hatten zahlreiche Familien ihre Sommerwohnungen in Hamm und Horn, Billwärder, Harvestehude, Eppendorf, Eimsbüttel, ja auch auf nichthamburgischem Gebiete, in Wandsbek, an der Elbchaussee zu Flottbek, Nienstedten usw. Während heutzutage zahlreiche Ärzte ihre Sprechstunden in der inneren Stadt abhalten, besonders bevorzugt werden Colonaden, Esplanade, Klopstockstraße, die man deshalb auch scherzhafterweise als Arztestraßen bezeichnet hat, während sie in einem Vorort wohnen, findet sich dafür 1826 nur ein einziges Beispiel: Eggers, Med. et Chir. Dr., Eppendorf, neben der Kirche; Stadtsprechstunde: Am Jungfernstieg no. 1.

Von heute noch blühenden bekannteren Hamburger Firmen waren 1826 u. a. bereits folgende vorhanden, z. T. schon seit langem bestehend: Deetjen und Schröder, Bierbrauerei, Rödingsmarkt; Helmers, Liqueurfabrik und -Destillation, Zeughausmarkt; Wilm, Conditor, am Berge (heute Bergstraße); Hailbronner, Schlachter, Buhrstah; Perthes und Besser, Buchhandlung; Rob. M. Sloman, Schiffsmakler und Rheder, Stubbenhuk; Schulte und Schemmann, Eisengroßhandel; Ehrenpfort Söhne, Thee und Café, Mühlenstraße; Hermann'sche Erben, Herausgeber und Eigentümer der wöchentlich gemeinnützigen Nachrichten u. d. Hamburgischen Adreßbuchs, auch Buchdruckerei; Bank-Clo. unt. Hrn. Thomas Hartmeyer, Fischmarkt no. 44.

So reizvoll es zweifellos ist, würde es doch zu weit führen, an dieser Stelle die im 1826er Adreßbuch enthaltenen hamburgischen Berühmtheiten aller Art aufzuzählen. Nur eine mag hier Platz finden: Kirchhoff, Jac. Friedrich, Leinenmakler, St. Annen Kirchhof, am Wall no. 36. Das ist der weitberühmte Späsmacher, unser Vetter Kirchhoff, lange Jahre hindurch der hamburgische Eulenspiegel, aber daneben auch ein tüchtiger Kaufmann, guter Patriot und vor allem der mildtätige Freund der Armen und Schwachen.

Recht bescheiden für unsere Begriffe, aber doch ziemlich ansehnlich für das Hamburg von 1826, ist die Anzahl der Buchhandlungen und Antiquariate, was ohne weiteres auf ein reges geistiges Leben schließen läßt. Damit steht auch im Zusammenhang das erfreulich entwickelte Zeitungs- und Zeitschriftenwesen sowohl nach Häufigkeit des Erscheinens sowie nach Umfang, als auch besonders nach Inhalt. Damals wie heute wurden Handel und Verkehr in den Spalten der Tagesblätter hervorragend bedient. Aus der großen Reihe der Zeitungen usw. seien hier aufgeführt die „Wöchentlichen gemeinnützigen Nachrichten“, aus denen sich die heutigen „Hamburger Nachrichten“ entwickelten, heute noch, wie schon vor hundert Jahren, im Besitz der Familie Hartmeyer, ein gewiß nicht allzu häufiger Fall im Zeitungswesen, ferner der „Hamburgische Unpartheyische Correspondent“.

Dem Namen- und Berufsverzeichnis ist ein uns eigenartiges anmutender Nachtrag angefügt, nämlich eine Aufzählung der

W
da
eir
ih
W
Se

vo
nu
ge
W.
an.
un
we
nic
ein
in
als
hat
I
wi
un
de
stü
Un
der
Eb
hu
Plä
Tw
grü
Wa
giel
hat
Kir
Ku
str
Sch
bur
Z
Ans
sow
stal
C
Mit
Kir
sow
ditc
dah

V
ein
Alk
ode
den
fast
abe
erre
nich
gab
amt
fach
Infl.
hat,
fast
woe
Kar
nah
Wie
hält
Al
imr
Vorl
Als
staa
Post
sotcl